

Einfach weg

Der Regen schlägt gegen die Fensterscheibe. Auf einem kleinen Korbstuhl vor eben dieser Scheibe sitzt ein Mädchen, um die 16 Jahre alt, Brille auf der Nase, die braunen Haare in einem Pferdeschwanz, der von einem knallpinken Haargummi zusammengehalten wird, das gar nicht zu ihrem restlichen Outfit – bestehend aus grauer Schlabberhose und ausgeleiertem roten T-Shirt – passt.

Ein Outfit für einen Sonntagnachmittag, an dem man ziemlich haltungsschädlich auf der Couch kauert, sich romantische Komödien ansieht und dabei allerhand in sich hineinstopft, was man später bereut. Die Haltung, die das Mädchen angenommen hat, passt nicht zu ihrem Outfit und den Absichten, die sie heute Nachmittag eigentlich hatte. (Nämlich mit ihrer Schwester und einer Packung Paprika-Chips Urlaubsreif ansehen. Zum dritten Mal.) Anstatt also auf der Couch herum zu gammeln, sitzt es auf der vordersten Kante des Korbstuhls, die Augen auf die Straße vor der Wohnung geheftet, den Rücken so gerade, als stecke ein Stock darin. Ihre unlackierten Fingernägel krallen sich in die Lehne des Korbstuhls. Ganz offensichtlich wartet sie auf jemanden oder etwas. Oder beides.

Neben ihr auf dem Boden hockt – mit weit weniger vorbildlicher Körperhaltung – die Schwester des Mädchens, Laura. Sie tippt in ihrem Handy herum und lässt die in Hausschuhen steckenden Füße zum Takt des jeweiligen Songs, der aus ihrem Handy kommt, mitwippen, ohne dies zu bemerken. Ihre brünetten Haare hängen ihr ungebändig über die Schultern, sie hat sich aber eine Strähne mit der handyfreien Hand in den Mund gesteckt und kaut darauf herum. „Kommt er?“, fragt sie ihre Schwester – Clara – zum neunten Mal. „Nein“, antwortet diese – ebenfalls – zum neunten Mal.

„Ich will endlich wissen, was da los ist“, ärgert sich Laura und lässt aus Frust ihren Hausschuh ans andere Ende des Zimmers fliegen. Was los ist, das wüsste Laura auch gerne, vor allem, weil dann das nervöse Grummeln in ihrem Bauch aufhören würde. Da ist sie sich sicher.

Es war jetzt drei Stunden her, seit ihr Vater plötzlich während des Mittagessens einen wichtigen Anruf bekam, den er komischerweise nicht im Esszimmer, sondern im Flur entgegennahm. Laura und Clara tauschten einen irritierten Blick, stocherten dann aber weiter in ihren Nudeln herum. Als ihr Vater zurück am Tisch war, schlang er sein Essen hinunter, leerte sein volles Wasserglas in einem Zug und sprang auf. „Ich muss zu Max“, brummte er, fischte seine Autoschlüssel aus der Schlüsselschüssel und sprintete zur Türe hinaus. „Komisch“, sagte Laura an ihre Mutter gewandt, „was will er denn Sonntagmittag bei Max?“ Mama rollte mit den Augen und sagte verächtlich: „Was will er überhaupt bei Max?“. Clara sagte nichts, konnte aber aus dem Gesicht ihrer Mutter

ablesen, dass diese auch nicht wusste, warum ihr Mann es plötzlich so eilig hatte. Und wohl war ihr bei dieser Sache ganz offensichtlich auch nicht.

Dass Mama nicht gut auf Max – den besten Freund ihres Vaters – zu sprechen war, hatte mehrere Gründe. Zum Ersten war Max – genau wie Papa – 43 Jahre alt, benahm sich aber oft wie ein 20-Jähriger. Er tat die verrücktesten Dinge und stiftete seine Freunde an, es ihm gleich zu tun. So kam Papa nach Max´ zweitem Polterabend mit einem Delfin-Tattoo am Rücken aus Prag zurück und nach einem Campingausflug hatte er plötzlich eine mysteriöse Narbe auf der Stirn, von der bis heute niemand außer Papa und Max die Herkunftsgeschichte kannten. Max hatte schon drei Ehen hinter sich und auch einen Sohn – Henry -, der ungefähr so alt wie Clara war. Max war – milde gesagt – nicht der Typ Vater, zu dem ein Sohn aufblicken sollte. Mama – als Entwicklungspsychologin – hätte Max stundenlang Vorträge über seine Fehler bei der Kindererziehung halten können. Er hätte sich aber auch nicht die Mühe gemacht ihr zuzuhören, geschweige denn, ihre Ratschläge befolgt. Dazu war er ein viel zu ungeduldiger Vater. Vielleicht ist Henry deshalb so, wie er ist. Höchstwahrscheinlich sogar.

Die beiden Mädchen waren schon öfters bei Henry zu Besuch gewesen und umgekehrt. Richtig angefreundet hatten sich die drei dabei aber nicht. Henry war der allerstürkste Mensch, den Clara je getroffen hatte. Außerdem konnte er sich nur schwer beherrschen, was wohl an seinem ADHS lag und weswegen man sich mit ihm besser nicht anlegte. Aber die Schwestern hatten stets so getan, als fänden sie Henry sympathisch – ihrem Vater zuliebe. Ganz egal wie vielen Barbies er eine Glatze verpasste oder wie oft er Clara mit einem Fußball ins Gesicht schoss, die Mädchen hatten ihn stets freundlich behandelt. Sie hatten auch die Schuld für die kaputte Fensterscheibe des Nachbarn auf sich genommen, obwohl es Henrys Idee war, mit den Grillspießen für das Stockbrot Speerwurf zu spielen. (Es war übrigens auch sein Speer, der schließlich in das Fenster von Herrn Braun flog.) Sie taten all diese Dinge für ihren Vater und ein bisschen auch für Max, weil dieser – von seiner Verantwortungslosigkeit und Faulheit jetzt einmal abgesehen – für die beiden Mädchen der Lieblingsfreund ihrer Eltern war. Er hatte immer Zeit für sie, brachte sie zum Lachen und er kam nie, ohne ihnen nicht eine Packung Gummibären mitzubringen. Meistens brachte er sogar zwei, damit sie nicht teilen mussten. Leider ging Max mit seinem Sohn nicht so vorbildlich um, wie mit den Mädchen. Wenn Henry ihm etwas erzählte, schnaubte er nur genervt, hatte sein Sohn sich schon wieder irgendwo wehgetan, verdrehte er die Augen, anstatt ihn zu trösten und wenn dieser etwas ausgefressen hatte, musste Henry ganz alleine für die Schäden aufkommen. (Was ziemlich hart war, wenn man bedenkt, dass er als Achtjähriger bereits drei Fenster, fünf Blumentöpfe, eine Blumenvase, neuen Porzellanteller und ein Meerschweinchen auf dem Gewissen hatte.) Max und Henry waren also zwei Zeitgenossen, die in kleinen, unregelmäßigen Dosen sehr unterhaltsam waren, auf Dauer jedoch ziemlich nervenaufreibend. Das musste sogar Papa zugeben. Es war also höchst verdächtig, dass er sich schon wieder mit Max traf, er hatte nämlich erst donnerstags mit ihm zu Mittag gegessen.

„Warum fährt er jetzt zu Max und sagt uns nicht warum?“, fragte Laura, die ihre Neugierde nur schwer verstecken konnte. „Ich weiß es wirklich nicht“. Ihre Mutter klang verwundert. „Vielleicht machen sie wieder einen spontanen Ausflug, das wäre nicht das erste Mal“. Jetzt klang sie genervt. „Er hat aber nichts mitgenommen, nicht einmal sein Handy. Und außerdem, würdest du so ein ernstes Gesicht ziehen, wenn du einen Ausflug mit deinem besten Freund machst?“. Während Laura sprach, trug sie die Teller in die Küche. „Da hast du auch wieder Recht“, Mama blickte auf die große Wanduhr. „Es ist jetzt halb zwei“, las sie ab, „was um alles in der Welt macht er sonntags um halb zwei bei Max, was er uns nicht erzählen kann?“. Clara hatte eine Weile gebraucht, um nachzudenken, aber jetzt meldete sie sich auch zu Wort: „Vielleicht ist wieder irgendwo ein Flohmarkt und sie kaufen Krempel ein, den keiner braucht. Papa sagt uns nie vorher, dass er auf einen Flohmarkt fährt, sondern immer erst, wenn es schon zu spät ist.“ Papa ging gerne mit Max auf Flohmärkte und brachte dann allerhand Dinge mit, die dann in der Garage verstaubten. Ein Tusche-Set, zum Beispiel, obwohl niemand im Haus Tusche benutzte. Oder eine antike Blumenvase, die so groß war, dass sie auf keinen handelsüblichen Tisch passte und außerdem auch ein paar Löcher hatte. Jetzt stand sie in der Garage und wurde als Wäschekorb für Papas Arbeitskleidung benutzt. Solche Dinge kaufte ihr Vater. „Seine Geldbörse liegt neben der Schlüsselschüssel“, entkräftete Laura die Theorie ihrer Schwester. „Dann hat er ja wirklich nichts mitgenommen“, stellte ihre Mutter fest. Tatsächlich lagen auf der Anrichte eine braune Wildledergeldbörse und ein schwarzes iPhone. Papas Handy. Alle drei schauten darauf, als könne ihnen dieses Ding eine Antwort liefern.

Ganz langsam stand Laura auf, hob das Handy andächtig hoch und brachte es an den Esstisch. Sie drückte auf den Homebutton. Das Hintergrundbild zeigte Clara und Laura auf dem Strand. Ihr Vater hatte keine neuen Nachrichten. „Wir sollten das nicht tun...“, protestierte Mama schwach, aber Laura hatte schon den Code eingetippt. Die drei drückten sich eng zusammen, um alle gut auf das Display blicken zu können. Laura öffnete das Anrufprotokoll. Ihr Vater hatte von 13:25 bis 13:32 mit Max telefoniert. „Das bringt uns der Sache nicht wirklich näher“, murmelte Laura. „Wir machen uns doch nur verrückt. Legen wir das jetzt weg, essen den Kuchen und warten auf Papa, damit er uns die ganze Sache erklärt.“ Mama sprach ein Machtwort und nahm Laura das Handy aus der Hand. Gerade als sie es wieder auf die Anrichte legen wollte, ertönte der Signalton, der ihnen mitteilte, dass eine Nachricht eingegangen war. „Wer ist das?“, schrie Laura, vermutlich weil sie die Spannung kaum noch aushalten konnte. Ihre Mutter schaute angestrengt auf das Display und las. Leise. Nicht laut vor. Also hechtete Laura zu ihr hin und wollte auch einen Blick auf die Nachricht erhaschen. Clara stand auf und blickte fragend ihre Schwester an. „Bist du schon da?“, las diese laut vor. „Wer hat das geschrieben? Max?“, Clara sprach ein bisschen lauter als nötig. Sie konnte diese angespannte Stille nicht mehr ertragen. Ihre Schwester und ihre Mutter schüttelten synchron den Kopf. „Wer dann?“ Clara hielt jetzt nichts mehr auf ihrem Sessel und auch sie sprintete zu den anderen.

Es war Henry. Henry hatte ihrem Vater diese Nachricht geschickt. Und nicht nur das. Um 13:24, also eine Minute bevor Max angerufen hatte, hatte Henry geschrieben Komm bitte. Schnell! Clara wechselte fragende Blicke mit den anderen. Was hatte das zu bedeuten? Laura schien ratlos, aber ihre Mutter meinte: „Vielleicht haben sich Henry

und Max gestritten. Sie sind beide dermaßen impulsiv und stur, dass sie sich möglicherweise so tief in den Streit verwickelt haben, dass sie nicht mehr miteinander sprechen und Papa zwischen den beiden vermitteln muss.“ „Das könnte tatsächlich sein“, Lauras Wangen glühten vor Aufregung. „Immerhin ist Papa Henrys Pate. Wenn er Hilfe braucht, ruft er immer Papa an.“ Clara massierte sich die Schläfen. Diese ganze Situation war so unreal, aber gleichzeitig so intensiv, dass sie sich wieder ein bisschen realer anfühlte. Und diese Kombination war ziemlich seltsam. „Dann bleibt uns wahrscheinlich nichts anderes übrig, als auf Papa zu warten“, stellte Clara fest. Ihre Mutter nickte und ging in die Küche, um den Geschirrspüler einzuräumen. Laura zupfte ihre Schwester am Ärmel und erklärte, sie beide würden jetzt am Fenster Wache halten und auf Papa und Informationen warten. Also setzten sie sich ans Fenster – Clara in den Korbstuhl und Laura daneben auf den Boden – und warteten.

Das ist jetzt ungefähr eine Stunde her. Clara starrt nach wie vor konzentriert auf die verregnete Straße, aber Laura beschäftigt sich mittlerweile mit ihrem Handy.

60 Minuten aus einem Fenster zu schauen, ist dann doch zu langweilig, egal, wie aufregend die Situation gerade ist. Clara hingegen ist so angespannt, dass sie jede Faser ihres Körpers spürt. Ihre Gedanken drehen sich um ein und dieselben Fragen: Was macht Papa bei Henry und Max? Warum könnten sie sich gestritten haben, falls sie sich überhaupt gestritten haben? Was wäre ein anderer Grund für Papas mysteriöses Verschwinden? Wann kommt Papa wieder? Was dauert da so lange? Diese Fragen kreisen durch ihren Kopf und haben sich regelrecht in ihr Gehirn eingebrannt. Und obwohl ihre Mutter ihr geraten hat, sie solle nicht den Teufel an die Wand malen, hat sie dennoch ein flaues Gefühl in der Magengegend. Sie rutscht noch ein Stück auf ihrem Sessel nach vor und versucht, das Grummeln ihres Magens zu ignorieren.

Und da sieht sie es: Papas weißer SUV biegt in die Straße zu ihrer Wohnung ein. „Er kommt!“, brüllt sie. Laura springt vom Boden auf und hastet zum Fenster. „Das ist er, los schnell zur Tür!“ Gespannt bis in die Zehenspitzen trampeln die beiden Mädchen zur Wohnungstür, ihre Mutter folgt ihnen neugierig. Die Wohnungstür wird aufgerissen und alle drei stürzen in den Hausflur. Unten fällt die Tür ins Schloss. Die Sekunden verkriechen nur langsam. „Ich glaube, er nimmt den Lift“, haucht Clara. Dieser passiert gerade den ersten Stock. „Wieso ist der verdammte Lift so langsam“, flucht Laura. Man hört das „Pling“ des Liftes im zweiten Stock. „Komm schon, nur noch ein Stock!“ Laura beschwört den Lift, schneller zu fahren. „Pling!“ Der Lift kommt genau vor ihren Nasen zum Stehen. Claras Herz pocht. Langsam und quietschend öffnen sich die Türen.

Claras Haare im Nacken stellen sich dabei auf. Die Luft ist vor lauter Spannung elektrisch geladen. Die drei machen sich bereit, Papa mit Fragen zu löchern. Die Lifttür öffnet sich komplett und gibt den Blick in das Innere frei. Im Lift steht Papa – klatschnass. Er sieht müde und gleichzeitig ziemlich erhitzt aus. Seine Haare sind zerzaust und mit der Faust klopf er nervös auf seinen Oberschenkel. Aber niemand wirft ihm eine Frage an den Kopf, denn er ist nicht alleine. Hinter ihm steht Henry. In der Hand hält er einen ziemlich prall gefüllten Rucksack.

Papa räuspert sich. „Ähm, also Henry wird für ein paar Tage bei uns bleiben, weil ...“ Er bricht mitten im Satz ab. Mama zieht die Mädchen von der Lifttür weg und gibt somit den Weg in die Wohnung frei. Langsam setzt sich Papa in Bewegung. Henry folgt ihm

stumm. Laura und Mama schlüpfen hinter den beiden in die Wohnung, aber Clara bleibt wie vom Donner gerührt im zugigen Treppenhaus stehen. Ihr Bauchgrummeln hat nicht – wie erhofft – aufgehört, sondern sich in dem Augenblick, als sie Henry entdeckt hat, in einen bleiernen Klumpen verwandelt, der ihren Magen unerbittlich nach unten drückt. Sie kann ihren Blick nicht von Henry abwenden, der sich gerade umdreht und ihr genau in die Augen schaut. Zumindest mit einem Auge. Denn das andere ist zugeschwollen und dunkelblau. Clara schluckt trocken und schließt die Wohnungstür hinter sich.